

Verwandlung.



„Gnädigste Frau, geht nichts ab? ... An' frischer Stoff und a' schön's Blau- trau hält' i!'“



lassen Sie 'mal sehen, was Sie da anhaben. ... Das



Ist ja eine entzückende Neuheit! ...



Diesen Hut lasse ich bei meiner Modistin sofort ausführen. Hier



haben Sie 10 Mark.“

Der Wunderkasten.

Der Bachschloßer Nazi ist seiner Lebtage schon a' großer Spitzbube g'we'n, der b' Reut' ausglüht hat, wo's nur ganga is. Neul' aber, wia er in der Stadt beim Sautertraut in 'n 'Dachstübli' mit den Unterhandlern bei einander g'we'n is, haben' i' ihm halt doch in sein'm Käufchel etliche falsche Zehner angehängt.

Wie er dös an andern Tag g'merkt hat, hat er s' furchtbar g'ängert. Aber am nächst'n Wochnamarkt, hat er sich g'sagt, „da bring' i' dös falsche Ding' schon wieder an.“

Gleich wia er zum Thor in 'n Stadt neitummt, geht er auf an 'n 'Garten-Automaten g'ua und wirft so ein falsche's Zehner neit.

Weil aber der Kast'n schon geeert g'we'n is, gibt er ihm das Geldstück jedesmal prompt wieder g'rud.

Naid.



Sie: „Gibt es einen großen Unterschied zwischen einem Berrückten und einem Genie?“

Er: „D' ja. Ein Berrückter wird vom Staat verpflegt!“

Scherzfrage. Welche Waare läßt sich schwer an den Mann bringen? — Antwort: Damenhüte.

Verräterische Spure. Gestern Abend brachte ich meiner Angebeteten ein Süßbrotchen. — „Weiß ich schon!“ — „Woher denn?“ — „Ich hab' heut' Morgen die Wasserlade vor dem Haus gese'n.“

Entschuldigt, Herr A.: „Sie, Herr Meier, Sie schlafen ja!“ — Herr Meier: „Lassen Sie mich doch, der Schlaf ist mir eine Wohlthat.“ — Herr A.: „Sie sind hier doch aber im Concert.“ — Herr Meier: „Na ja, es ist doch aber ein Wohlthatigkeit's-Concert!“

Großer Ausverkauf.

Die Annamiten müssen recht merkwürdige Leute sein, und das französische Volkstümchen hat nicht unrecht, wenn es ihnen die seltsamsten Dinge nachsagt oder vielmehr nachsingt. Ein Annamit, der in einem kleinen Orte bei Ha-noi wohnte, kam auf den Einfall, seinen ganzen Besitz loszuschlagen. Er richtete deshalb an ein Anzeigenblatt den nachstehenden, französisch geschriebenen Brief: „Da ich während der letzten Feste viel Geld verloren habe, habe ich die Ehre Sie zu bitten, daß Sie dem Volke mittheilen, daß ich eine 20 Jahre alte zweite Frau, zwei Schweine und ein Küchlein mit Illustrationen zu verkaufen habe. Der Preis der vier Dinge beträgt nur 20 Pfaster. Meine Frau ist sehr hübsch, aber sie hat einen schlechten Charakter und sucht immer Jamt. Die Schweine sind sehr fett. Die Kühe ist sehr alt. Wenn jemand die vier Dinge kaufen will, braucht er mir nur das Geld zu schicken. Eine Sache allein gebe ich nicht ab.“ Der gute Mann hat unrecht, daß er die Sachen nicht auch einzeln verkaufen will, denn man kann ein Schwein brauchen, ohne daß man eine Frau mit in den Kauf nehmen will, zumal wenn diese Frau „einen schlechten Charakter“ hat.

Ernter-Monolog.



„Unbegreiflich, wie das kleine Viehert so trocken den ganzen lieben Tag singen kann!“

Nur umgekehrt.

Ein englischer Lord machte eines Morgens in aller Frühe einen Spaziergang auf seine Besitzung und stieß dabei auf einen seiner Leute, einen Jüngling. Hat entdeckte die Anwesenheit seines Herrn im selben Augenblick, und da er nicht mehr entweichen konnte, entschloß er sich, der Gefahr lächeln ins Auge zu sehen. „Guten Morgen, Euer Ehren, was führt Sie denn schon so früh ins Freie?“ — „Ich bin ausgegangen, um mir Appetit zum Frühstück zu verschaffen.“ — „Entgegnete der Lord.“ — „Und aus welchem Grunde sind Sie schon so früh unterwegs, O'Brien?“ fuhr er fort, indem er einen argwöhnischen Blick auf das Gesicht warf, denn dieser hatte gewundert. — „Ach, Euer Ehren, ich bin ausgegangen, um mir ein Frühstück für meinen Appetit zu verschaffen.“ erwiderte Patrick.

Verfälschte Meinungen.



Er: „Deine Mama denkt wohl überhaupt nicht mehr an die Abreise?“ Sie: „Nun schon zwölf Wochen bei uns.“

Sie: „Ach Gott, Arthur, Mama ist nun alt und bequem.“ Er: „Ich finde sie im Gegentheil recht un bequem.“

Unbeteiligt. „Wissen Sie schon, Frau Nachbarin, nächstes Jahr geht die Welt unter!“ — „Was geht das mich an? Nächstes Jahr bin ich ja überhaupt nicht hier, da bin ich bei meinen Verwandten in Sietin!“

Bange Ahnung.



Arzt: „Ich habe bei Ihnen eine chronische Mitohobergerung festgestellt; dagegen gibt es nur ein Mittel.“

Patient (eilt): „Wissen Sie ein anderes?“

Die Schildkröte.

Humoreske von J. Bona.

Als Onkel Heinrich seinem Neffen, dem Quintaner Hans, die kleine Schildkröte als heiferheftiges Geburtstagsgeschenk brachte, achtete er nicht, was er damit anrichten würde, sonst hätte er sich wahrscheinlich anders besonnen.

Onkel Heinrich hatte außer dem Quintaner Hans auch eine sehr hübsche Nichte, Hansens Schwester Klara. Und diese Nichte sollte, wenn Onkel Heinrichs Wunsch in Erfüllung ging, die Frau seines Sohnes Albrecht werden.

Albrecht war ja ein ganz netter Mensch, und die Nichte Klara wäre vielleicht dem Wunsch Onkel Heinrichs nicht abgeneigt gewesen. Aber es gab ein Hinderniß für diese Wünsche; ein lebendiges Hinderniß männlichen Geschlechts, sehr hoch, sehr flott, lustig, blond, hübsch, leider aber erst Student im letzten Semester. Das Hinderniß hieß Fritz, wollte demnächst Doktor der Medizin werden und hatte sich beflegt, Klara zur Doktorin auszurufen.

Aber Klaras Eltern dachten anders. Ein angehender Doktor, vorläufig ohne jede Aussicht auf Praxis, ohne weitere schätzbare Besitztümer als ein feines Floßzeug, ein hübsches und luftiges, mag ja unter Umständen für Eltern auch kein unwillkürlicher Schwiegersohn sein. Wenn aber ein anderer in Aussicht ist, der ein solches Geschäft sein eigen nennt und der Sohn eines feineren Onkels ist, dann ist es ganz klar, daß Eltern, die das Wohl ihrer Tochter wollen, die Taube in der Hand dem Sperling auf dem Dache vorziehen. Daß Klara anders dachte, hörte die Eltern nicht dabei. Junge Mädchen bauen gern Luftschlöffer und beweinen nachher deren Zusammensturz ein wenig, trösten sich aber sehr schnell. So dachten Klaras Eltern, und darum standen die Wünsche für Onkel Heinrichs Albrecht recht gut, und für Klaras Fritz ein wenig recht schlecht.

Und da kam die Schildkröte! Quintaner Hans war ein leidenschaftlicher Tierfreund. Seine Liebhaberei wurde freilich von den übrigen Hausbewohnern mit ziemlich schiefen Augen betrachtet. Der arme Hans hatte auch entchieden Pech. Seine Laubbäume, stunden oder kniffen aus, waren nicht zu finden, machten sich dann nach ein paar Tagen sehr unangenehm, indem sie in den unangenehmsten Momenten aus den sonderbarsten Verledern mit großen Sägen hervorhüpfen, oder wochen nach einiger Zeit als zusammengeschumpfte Leichen von irgendwo heraufbesördert. Eine Ringelnatter, die Hans heimlich hereingeschmuggelt hatte, verurteilte durch ihr gänzlich unmotiviertes Erscheinen der Erbtante Leonine einen solchen Schreck, daß sie einen Verdunstungsanfall bekam, das Haus, in dem ihr so fürchterliches Pech war, floh und mindestens sechs Wochen zur Verschönerung nicht zu bereden war. Die Kräupen, die Hans züchtete, verpuppten sich niemals, sei es nun, daß sie nicht die richtige Nahrung bekamen, oder frassen sie zu viel, oder wurden sie mit zu liebevoller Sorgfalt besorgt, kurz; sie stimmten an räthselhaften Krankheiten langsam hin, wenn sie nicht auch auf irgend eine Weise aus ihren Behältnissen entkommen und Schreden und Entsetzen verbreiteten, wo sie erschienen. Ein paar weiße Mäuse und ein Paar Langmäulen mußten verbannt werden, weil sie die Geruchsborg der anderen Hausbewohner beledigten — kurz, Hans hatte Pech mit seinen Thieren.

So wurde die Ankündigung der Schildkröte auch mit sehr gemäßigten Gefühlen von den Hausgenossen aufgenommen. Mama war sogar ganz entchieden dagegen. Schließlich aber beruhigte Papa sie.

„Na, ich will, die Schildkröte kann ja kein Unheil anrichten. So ein Vieh lebt den ganzen Tag in seinem Behältniß, es trabelt nicht herum, kriecht nicht, fliegt nicht und stinkt nicht wie die Mäuse. Wenn's also Onkel Heinrich Spaß macht, na, dann man ja.“

Der Geburtstag kam und mit ihm die Schildkröte. Hans war festlich. Jeder Besucher, jeder Gast mußte sie bewundern.

„Ist sie nicht entzückend? Direkt sieht's! Und wie klug sie aussieht, nicht wahr?“ Und er hätte jeden als seinen Feind betrachtet, der das halbgebundene Thier mit den gelben Flecken auf dem schwarzen Schild nicht entzückend, süß und klug aussehend gefunden hätte.

Natürlich mußte in den nächsten Tagen das ganze Haus auf die Schildkröte Rücksicht nehmen. Was sie frassen bekam, wie sie behandelt werden mußte, wo und wie sie schlafen sollte, das alles waren Gegenstände der eifrigsten Ermüdung. In einem naturwissenschaftlichen Buche wollte Hans gelesen haben, daß Schildkröten gern in dunklen, höhlenartigen Gefäßen schliefen und wohnen. Er verlangte daher allen Erstes von „ma die Erlaubnis, in seinem Zimmer eine solche Höhle aufbauen zu dürfen, und konnte erst davon abgebracht werden, als Papa ihm aus einem anderen Buch Demonstrationen, daß ein anderer Buch demnächst die Schildkröte anfangen!“

Die Schildkröte sehr gut in einem Kästchen gehalten werden könnte, in dem einige Steine liegen, unter welche sie sich zurückziehen ließe. Mit Salat sollte sie ernährt werden. Da dieser Artikel früh im Frühjahr schwer zu haben war, vergoß Hans demnächst Thranen, weil seine Mutter ihm nicht erlauben wollte, das köstliche Thier mit französischem Salat zu füttern, sondern Knoblauchsauce nur einige Kohlblätter bewilligte. Zusammenberückete er, das Thier sehr blaß aus und „habe traurige Augen“, und war erst zufrieden, als Onkel Heinrich die nötigen Moneten für den gewünschten Treibsalat stiftete. Dann kamen neue Bedenken: die Schildkröte mußte doch auch Sonne haben. In feinstem Zimmer aber war nur die Mittagssonne, die ihr vielleicht schaden konnte. So schleppte er denn das kleine Aquarium mit dem Thier darin im ganzen Hause umher, immer der Sonne nach. Einen Ausbruchversuch hatte sie übrigens schon gemacht, war dabei aber mit einem furchtbaren, klatschenden Ton vom Fensterbrett auf den Boden gefallen, so daß Hans sie unter heftigen Thranen erst eine halbe Stunde nach allen Richtungen hin beschäufte, um zu constatieren, daß sie sich wirklich in der Schild nicht gebrochen hatte, wie er befürchtete.

„Ich hab's ja gesagt, er kriegt's fertig, uns sogar mit Schildkröten zu ärgern! Das ist aber das letzte Mal, daß ich nachgeben habe. Und wenn sie mir noch einmal begegnet!“

Mama sagte nicht, was dann geschehen würde, aber schon die Drohung erschrökte Hans aufs furchtbare. So suchte er denn einen verstellten Winkel für sein Kleinod, und fand ihn schließlich auf dem Fensterbrett der Veranda, zwischen ein paar Blumenpöpseln, wo das kleine Aquarium stehen konnte, Sonne hatte und den scharfen Augen der Mutter zugleich aus dem Wege war. Da stand es nun schon ein paar Tage, von Hans mit Argusaugen heimlich bewacht. Bis jetzt hatte Mama es nicht entdeckt, sogar bei dem allgemeinen Scheuerfest nicht, das einer größeren Gesellschaft voranging, die am heutigen Abend stattfinden sollte.

Klara half tüchtig mit, aber sie hatte vermeinte Augen und war sehr still. Papa hatte ihr ziemlich kategorisch erklärt, daß aus der Sache mit Fritz nichts werden könne, daß sie sich vielmehr mit dem Gedanken an Better Albrecht langsam vertraut machen solle. Und als Klara unter einem Strom von Thränen beherrzt hatte, daß sie nie Albrecht's Frau werden, sondern ihrem Fritz immer treu bleiben würde, hatte er nur „Carissimi“ gebrummt und sie aus dem Zimmer geschoben. Sie hatte noch weinende Augen, als die Gäste einzutreffen begannen.

Auch Fritz war darunter, man konnte seine Einladung nicht gut verneinen. Aber er hatte nicht viel Vergnügen von der Sache, denn Klara sah neben Albrecht, und ihr blaßes, trauriges Gesicht sagte ihm deutlich genug, wie die Alten standen.

Das Gastmahl dauerte lange, und es war schon spät, als man sich erhob, um sich in den anderen Räumen ein wenig von den Anstrengungen des Tafelens zu erholen.

Jetzt erst konnte Fritz sich Klara nähern. „Was ist denn geschehen, Klara?“ Sie sah ihn gar nicht an. „Geh in die Veranda, ich komme nach.“

In der Veranda brannte kein Licht, es war halbunten barin und Fritz mußte ziemlich lange warten, bis Klara hereinerschüpfte.

Die Thränen kamen ihr schon wieder. „Papa will, daß ich Better Albrecht heirathe,“ flötete sie schluchzend. Er schaute halbblau einiges vor sich hin, das nicht gerade Hochachtung für seinen zukünftigen Schwiegervater bedeutete. Und dann mußte er natürlich sein Lieb trösten. Er that es so nachdrücklich, daß die beiden gar nicht merkten, wie Hans am Bandeneingang erschien, und erst auftraten, als er sich dem Fenster näherte.

Klara erschraf heftig. Aber Hans sahier nichts dabei zu finden, daß die beiden hier zusammen waren. Er murmelte etwas vor sich hin, woraus Klara nur das Wort „Schildkröte“ entnahm.

Sie drückte Fritz noch einmal die Hand und schüpfte hinaus. Er folgte unbedacht nach kurzer Zeit, während der Quintaner in der Veranda blieb.

Drinnen wurde der Kaffee gereicht. Fritz nahm eine Tasse und versuchte unbesonnen auszufragen. In diesem Augenblick stürzte Hans ins Zimmer. Mit allen Zeichen höchster Verzweiflung fiel er Fritz an: „Du hast meine Schildkröte! Gib meine Schildkröte heraus!“

„Deine Schildkröte? Ich denke gar nicht daran.“

„Doch, du hast sie! Vorhin war sie noch da, und jetzt ist sie weg. Ich habe in der ganzen Veranda gesucht, du hast sie in der Tasche, gib sie heraus!“

„Es ist keine dumme Schildkröte, es ist eine Seltenheit!“

Jetzt begann Hans zu heulen und zu schluchzen.

„Meine Schildkröte!“ jammerte er. „Gib mir meine Schildkröte!“

„Vergessen kam die Mutter hinzu. Augenblicklich geht bu aus dem Zimmer. Was ist das für ein Benehmen für einen großen Jungen!“

Sie sah ihn an, um ihn zur Thür zu führen.

Aber jetzt geriet Hans in Raserei. „Er hat sie doch!“ schrie er wütend. „Dochin war sie noch da, niemand außer dir war in der Veranda, — du und die Klara, ich habe euch ja erwischt, wie ihr euch gefügt habt!“

Die Hand der Mutter, die ihn gepackt hatte, wurde schlaff und sank herab.

Jetzt machte sich der Junge an den wie versteinert dastehenden Fritz heran und giß in dessen Taschen.

„Meine Schildkröte! Du hast sie sicher genommen, — wie du Klara vorhin brin gefügt hast.“

Eine Viertelstunde lang befand sich die Gesellschaft in recht ungemüthlicher Stimmung. Die Gastgeber waren verschümden, mit ihnen Fritz und Klara. Onkel Heinrich sah mit seinem finsternen Gesicht da, und sein Sohn Albrecht bemühte sich trampfhaft, einer der jungen Damen den Hof zu machen. Die Tanten auf dem Sofa sprachen leise miteinander und bemerkten die Eitellosigkeit der jetzigen Zeiten. Die jungen Mädchen tuschelten in den Ecken, die jungen Herren sahen sich lächelnd an.

Aber dann wurde es doch sehr nett. Klaras Verlobung mit Fritz wurde proklamirt. Das Brautpaar war festlich, die Eltern machten gute Miene zum bösen Spiel, und als erst Onkel Heinrich und sein Sohn Albrecht den Müßiggang angetreten hatten, da athmeten alle auf.

Nur Hans blieb untröstlich und sah seinen Schwager mit haßerfüllten Blicken an.

Aber als gerade Onkel Erwin mit salbungsvoller Stimme eine Rede aus das neugebadene Brautpaar hielt und davon sprach, daß der Zufall oft der größte Glückseliger sei, da kam von der Veranda her ein klatschendes Geräusch.

Mit einem Freundengehul stürzte Hans hinein.

„Meine Schildkröte, meine Schildkröte!“

Wichtig, da war sie, — von irgendwo war sie zu Boden gefallen. „Wenn sie sich nur nichts gethan hat“, jammerte Hans.

Gelungen.



Mein pantscher (zu seinem Gehilfen). „Also, das hab ich da merken Sie sich gut, das habe ich selber mit Verschleißem behandelt — dös Weinerl wird heuer noch seine 20 Jahre alt!“

Stimmt. Lehrer: „Eine Henne hat die Eigenschaft, 600 Eier zu legen und diese Zahl bringt sie in etwa 5 Jahren zu Stande. Was wird dann wohl mit ihr?“ — Schüler: „Dann wird sie im Restaurant als junges Huhn verkauft!“

Anerkennung. Seit 5 Jahren litt mein Mann an Rheumatismus und Asthma und konnte oft wochenlang das Bett nicht verlassen. Von diesem Uebel ist er jetzt durch das unübertreffliche Antirheuma so vollständig geheilt, daß er regelmäßig erst früh gegen 4 Uhr nach Hause kommt. — Frau Klottbe Leidenfeld.

Der Identitätsnachweis. Schauspielerin: „Das Bouquet, das Sie mir gestern Abend überreichen ließen, war aber lange nicht so hübsch, wie das vor fünf Tagen.“ — Direktor: „Das rundernt als junges Huhn verkauft!“

Schredlicher Gedanke. Studiosium Pummig: „Wo willst du denn hin, Spund?“ — Spund: „Ich geh' zu Wolf & Müller, neuen Anzug bestellen.“ — Pummig: „Was, bei Wolf & Müller? Aber regelmäßig erst früh gegen 4 Uhr nach Hause kommt.“ — Frau Klottbe Leidenfeld.

Befehden. „Gib Ihnen mein Bräutigam beim Weggehen noch einen Auftrag?“ — „Zunächst, der Herr Leutnant wollte Ihnen noch tausend Küsse schicken, ich hab' aber nur zwei angenommen!“

Ein Ordnungsliebender. Gattin: „Aber Mann! Um Gottes willen! Du bist ja vollständig durchnäßt! Und Du hast doch den Schirm bei Dir gehabt!“ — Gatte: „Den Schirm? Ach, weißt Du, Schirm? Der war so schön zusammengeknallt, und da wollte ich ihn nicht auseinander machen.“

Der Piffigere. U.: „Lieber Freund, ich bitte Sie, mir 20 Mark zu leihen. Ich habe meine Börse zu Hause vergessen und habe nicht einen Pfennig bei mir!“ — B.: „Ich kann gerade jetzt keine 20 Mark leihen, aber ich will Ihnen auf andere Weise zu dem Gelde verhelfen.“ — U.: „Sie sind sehr gültig!“ — B.: „Hier sind 10 Pfennige, steigen Sie auf die Elektrische und holen Sie sich von Dagein Ihre Börse.“

Wiel verlangt. Knusfidel: „Hörne, mein Gutter, wo war'n Sie denn, ich hab' Sie ja so lange nicht gesehen?“ — Schumrich: „Nun, so schlimm ist's gerade nicht; ich war nur drei Tage in Berlin.“ — Knusfidel: „Sie herriemersch, is's meeglich, in Berlin? Ja, da ham Sie sich noch an'n gewissen Wilhelm Schulze kennen gelernt?“

Ansprüche. „Wie schau denn der Lump aus, den Du heut' eingesperrt hast?“

Pollzeidiener: „Es is a feiner Kerl . . . sogar die Stiefel hat er 'rausgestellt vom Puzen.“

Gemüthlich. Passagier (zum Schaffner): „Sie, es ist hinten a Wägel los!“ — Schaffner: „Dös macht nisch, jetzt geh's gleich bergab, da holt's uns schon wieder ein!“

Schwarzer Verdacht. Frau U.: „Wollten Sie diesmal nicht ich am solche Hofe!“ — „Strichweife Regen“ steht heute drin!“ — B.: „Na ja! Was wollen Sie denn? Es regnet ja doch auch!“ — U.: „Gewiß! Aber gucken Sie mal raus — nennen Sie das Strichweife?“ Wie mit Einem geh's!“

Unbedacht. Frau: „Da ist ein armer blödsinniger Mann; soll ich ihm was geben?“ — Mann: „Unfinn; wer gibt mir was?“

Befehden.



„Gib Ihnen mein Bräutigam beim Weggehen noch einen Auftrag?“

„Zunächst, der Herr Leutnant wollte Ihnen noch tausend Küsse schicken, ich hab' aber nur zwei angenommen!“

„Ein Ordnungsliebender. Gattin: „Aber Mann! Um Gottes willen! Du bist ja vollständig durchnäßt! Und Du hast doch den Schirm bei Dir gehabt!“

„Der Piffigere. U.: „Lieber Freund, ich bitte Sie, mir 20 Mark zu leihen. Ich habe meine Börse zu Hause vergessen und habe nicht einen Pfennig bei mir!“

„Wiel verlangt. Knusfidel: „Hörne, mein Gutter, wo war'n Sie denn, ich hab' Sie ja so lange nicht gesehen?“

„Ansprüche. „Wie schau denn der Lump aus, den Du heut' eingesperrt hast?“

„Gemüthlich. Passagier (zum Schaffner): „Sie, es ist hinten a Wägel los!“

„Schwarzer Verdacht. Frau U.: „Wollten Sie diesmal nicht ich am solche Hofe!“

„Unbedacht. Frau: „Da ist ein armer blödsinniger Mann; soll ich ihm was geben?“

„Gemüthlich. Passagier (zum Schaffner): „Sie, es ist hinten a Wägel los!“

„Schwarzer Verdacht. Frau U.: „Wollten Sie diesmal nicht ich am solche Hofe!“

„Unbedacht. Frau: „Da ist ein armer blödsinniger Mann; soll ich ihm was geben?“

„Gemüthlich. Passagier (zum Schaffner): „Sie, es ist hinten a Wägel los!“